

Niemals geht man so ganz

Ein Nachruf auf Kenneth N. Waltz

Carlo Masala

Durch den Tod von Kenneth N. Waltz hat die akademische Disziplin der Internationalen Beziehungen ihren gegenwärtig größten und einflussreichsten Denker verloren. In verschiedenen Nachrufen von Schülern und Kollegen wurde zu Recht darauf hingewiesen, dass Kenneth Waltz, egal wie man zu seiner Theorie des strukturellen Realismus (der Begriff, den er dem des Neorealismus vorzog) steht, wie kein anderer die Disziplin der Internationalen Beziehungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geprägt hat.

Die beiden Bücher, die ihn weltberühmt gemacht haben, seine 1954 erschienene Dissertationsschrift „Man, the State and War“ sowie sein 1979 erschienenes Hauptwerk „Theory of International Politics“, sind bis heute Referenzwerke, an denen kein Studierender der Internationalen Beziehungen vorbeikommt. Während Waltz im Ersteren das „level of analysis“-Problem mit Blick auf die Kriegsursachenforschung thematisiert, entwickelt er im Letzteren seine eigene, strukturelle Theorie der internationalen Politik. Schon allein die Abfassung von „Man, the State and War“, das sich bis heute mehr als 100.000 Mal verkauft hat, hätte ausgereicht, um Kenneth Waltz einen festen Platz in der Reihe herausragender Theoretiker der internationalen Politik zu verschaffen. Mit seinem zweiten großen Werk, der „Theory“, revolutionierte Waltz jedoch die Disziplin und beeinflusst sie bis zum heutigen Tag. Nicht nur, dass er als Erster eine strukturelle Theorie der internationalen Politik entwickelte und damit die internationale Politik als eine eigenständige Analyseebene etablierte (unabhängig von der Außenpolitikforschung), sondern auch weil die Art und Weise, wie er diese Theorie entwickelte, die wissenschaftlichen Standards unserer Disziplin definierte und bis heute prägt. Wie gewaltig sein



Kenneth N. Waltz
1924 - 2013

intellektueller Einfluss auf die akademische Disziplin gewesen ist, lässt sich daran bemessen, dass bis zum heutigen Tag jede „neue“ Theorie der internationalen Politik, jeder neue *turn* der Disziplin entweder an Waltz anknüpft oder sich an diesem abarbeitet. Tim Dunn ist beizustimmen, wenn er formuliert, dass es ohne Waltz wohl keinen Wendt oder Walker gegeben hätte und es ließen sich sicherlich noch weitere prominente Namen hinzufügen. Und genau diese Bedeutung, die Kenneth Waltz für die akademische Disziplin der Internationalen Beziehungen hatte und hat, macht ihn zu diesem herausragenden Vertreter unserer Zunft. Dies bedeutet nicht, dass es neben Waltz nicht auch andere wichtige und bedeutende Theoretiker gegeben hat und auch noch gegenwärtig gibt, jedoch hat keiner von ihnen einen solch nachhaltigen Einfluss auf die intellektuelle Entwicklung der Internationalen Beziehungen gehabt wie Kenneth Waltz. Insofern ist Daniel Nexon zuzustimmen, wenn er davon spricht, dass mit Waltz ein Gigant unserer Disziplin von uns gegangen ist.

In Deutschland konnte der strukturelle Realismus nie richtig Fuß fassen. Außer Werner Link und seine Schüler, die in ihren Schriften auf die Theorie von Waltz Bezug nehmen und diese weiterentwickelten bzw. mit anderen Theorien kombinierten, hat meines Wissens kein deutscher Akademiker positiv auf Waltz Bezug genommen. Dies liegt sicherlich daran, dass sich die im Nachkriegsdeutschland neu gegründete Politikwissenschaft primär als Demokratiewissenschaft und somit auch normativ verstand. Zwar wurde auch in Deutschland die Disziplin der Internationalen Beziehungen in den 1960er und 1970er Jahren wissenschaftlich professioneller, aber eher im szientistischen Sinne. Ein weiterer Grund mag auch darin zu suchen sein, dass Theorien, die Macht und nationale Interessen so prominent in den Vordergrund rückten, wie es der strukturelle Realismus (aber auch der klassische Realismus) macht, aufgrund der exzessiven Machtpolitik des Dritten Reiches im Nachkriegsdeutschland verpönt waren und der strukturelle Realismus eines Kenneth Waltz mit amoralischer Machtpolitik und Machtausübung gleichgesetzt wurde.

Aber eben diese Gleichsetzung von machtpolitischer Theorie und Apologetik realer Machtpolitik kann Kenneth Waltz nicht

zum Vorwurf gemacht werden und zeugt von einem fundamentalen Missverständnis des strukturellen Realismus als analytisch-deskriptiver und nicht als normativer Theorie. Waltz, der als junger Mann im Koreakrieg gekämpft hatte, erwies sich als vehementer Gegner amerikanischer Interventionspolitik im Ost-West-Konflikt. Auch nach dem Ende des macht- und ordnungspolitischen Konfliktes zwischen den USA und der Sowjetunion war Waltz skeptisch, was den Einsatz militärischer Macht seitens der USA und des Westens anbetraf. Für ihn kämpften die USA zumeist „pointless wars“ gegen schwächere Staaten.

Insbesondere nach 1990 war es die unbalancierte amerikanische Macht auf der globalen Ebene, in der Waltz eine Bedrohung für die Stabilität des internationalen Systems sah. In der Existenz einer oder mehrerer Gegenmächte, die die amerikanische Übermacht in Schach halten würden, sah Waltz eine friedensfördernde Wirkung. Die Balance of Power, das Gleichgewicht der Mächte, war aus seiner Perspektive der einzige stabilisierende Mechanismus (im Sinne von kriegsverhindernd), der in der internationalen Politik vorherrschend ist.

In der Logik dieses Denkens liegt es auch, dass Waltz in seiner letzten Veröffentlichung einem nuklear bewaffneten Iran das Wort redete. Anders als der Mainstream der Politikwissenschaft sah Waltz in einem nuklear bewaffneten Iran die Möglichkeit zur Stabilisierung des gesamten Mittleren und Nahen Ostens, selbst wenn der Preis, den es dafür zu zahlen gelte, die Intensivierung von asymmetrischen Konflikten sei.

Man muss mit Waltz nicht übereinstimmen, um festzustellen, dass mit ihm einer der letzten großen originellen Denker der Internationalen Beziehungen gegangen ist, ohne dessen Wirken unsere Disziplin heute anders (und wahrlich nicht besser) dastehen würde. Als solchen sollten wir ihn in Erinnerung behalten und uns vor einem großen Wissenschaftler verneigen. 🌐